

Arbeitsmaterialien für Lehrkräfte

Kreative Ideen und Konzepte inkl. fertig ausgearbeiteter Materialien und Kopiervorlagen für einen lehrplangemäßen und innovativen Unterricht

Thema: Ethik Sekundarstufe I, Ausgabe: 21
Titel: Soziale Normen: Was ist schon normal? (38 S.)

ProduktHinweis zur »Kreativen Ideenbörse Sekundarstufe«

Dieser Beitrag ist Teil einer Print-Ausgabe aus der »Kreativen Ideenbörse Sekundarstufe« der Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage GmbH & Co. KG*. Den Verweis auf die jeweilige Originalquelle finden Sie in der Fußzeile des Beitrags.

- ▶ Alle Beiträge dieser Ausgabe finden Sie [hier](#).

Seit über 15 Jahren entwickeln erfahrene Pädagoginnen und Pädagogen kreative Ideen und Konzepte inkl. sofort einsetzbarer Unterrichtsverläufe und Materialien für verschiedene Reihen der Ideenbörse.

- ▶ Informationen zu den Print-Ausgaben finden Sie [hier](#).

* Ausgaben bis zum Jahr 2015 erschienen bei OLZOG Verlag GmbH, München

Beitrag bestellen

- ▶ Klicken Sie auf die Schaltfläche **Dokument bestellen** am oberen Seitenrand.
- ▶ Alternativ finden Sie eine Volltextsuche unter www.eDidact.de/sekundarstufe.

Piktogramme

In den Beiträgen werden – je nach Fachbereich und Thema – unterschiedliche Piktogramme verwendet. Eine Übersicht der verwendeten Piktogramme finden Sie [hier](#).

Nutzungsbedingungen

Die Arbeitsmaterialien dürfen nur persönlich für Ihre eigenen Zwecke genutzt und nicht an Dritte weitergegeben bzw. Dritten zugänglich gemacht werden. Sie sind berechtigt, für Ihren eigenen Bedarf Fotokopien in Klassensatzstärke zu ziehen bzw. Ausdrucke zu erstellen. Jede gewerbliche Weitergabe oder Veröffentlichung der Arbeitsmaterialien ist unzulässig.

- ▶ Die vollständigen Nutzungsbedingungen finden Sie [hier](#).

Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen unser Kundenservice weiter:

[Kontaktformular](#) | ✉ Mail: service@eDidact.de

✉ Post: Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage GmbH & Co. KG
E.-C.-Baumann-Straße 5 | 95326 Kulmbach

☎ Tel.: +49 (0)9221 / 949-204 | 📠 Fax: +49 (0)9221 / 949-377

<http://www.eDidact.de> | <https://www.bildung.mgo-fachverlage.de>

4.6.6 Soziale Normen: Was ist schon normal?

Lernziele:

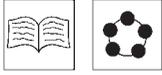
Die Schüler sollen

- sich über die Bedeutungsvielfalt des Begriffs „Norm“ bewusst werden,
- nachvollziehen, dass neben den gemeinsamen Vorstellungen von „normal“ je nach Sozialisation/Kultur, Religion, Wertvorstellungen, ... unterschiedliche Auffassungen von dem, was als „normal“ betrachtet wird, existieren,
- den Stellenwert und die Funktion sozialer Normen kritisch reflektieren,
- anhand von Beispielen erkennen, dass in der Nicht-Anerkennung von Normen ein großes Potenzial an Mut, Individualität und Charakterstärke liegen kann, damit jedoch auch Schwierigkeiten (Ächtung anderer, ausgeschlossen werden, für „verrückt“ abgestempelt werden, ...) verbunden sein können,
- erkennen, dass Normen keine unveränderliche Größe darstellen, sondern jeweils an gesellschaftliche Zusammenhänge (Zeit, Ort, ...) gebunden sind und Wandel unterliegen.

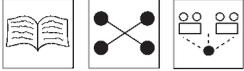
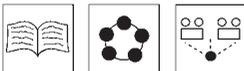
Didaktisch-methodischer Ablauf	Inhalte und Materialien (M)
<p>1. Stunde: Was ist schon normal?</p> <p>Das Stichwort „normal“ wird an die Tafel geschrieben und lädt zu einem Brainstorming ein. Auf Papierstreifen notieren die Schüler dann je einen Satz, in dem dieser Begriff vorkommt. Zusätzlich oder alternativ können auch die Sätze von dem Arbeitsblatt verwendet werden.</p> <p>In einem Sitzhalbkreis vor der Tafel werden die Sätze gesichtet und in einem zweiten Schritt geordnet. Durch das Sammeln von Synonymen wird der Begriff enger gefasst und darauf aufbauend versucht, „normal“ zu definieren. Durch die abschließende Aufgabe soll deutlich werden, dass zum einen die Vorstellungen von „normal“ sich decken, d.h. die Schüler bedingt durch ihre gemeinsamen Prägungen und Erwartungen ähnliche „Bilder im Kopf haben“, zum anderen unterschiedliche Vorstellungen vorliegen, was z.B. „ein normales Wohnzimmer“ betrifft, denn die familiären Hintergründe können sehr unterschiedlich sein.</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around;">    </div> <p><i>Norm</i>: lateinisch – norma: Regel, Muster, Maßstab, Vorschrift, leitender Grundsatz. Es gibt Normen im Rechtswesen als Gesetze, in der Medizin als Maßstab für Krankheit, in der Pharmazie als Rezepturen, in der Technik als DIN-Normen, in der Philosophie als Wertnormen, ...</p> <p>So ist der Begriff „Norm“ ideativ, technisch-pragmatisch, rechtlich und moralisch zu verstehen. Synonyme für „normal“: gewöhnlich, unauffällig, durchschnittlich, vor-schriftsmäßig, einheitlich, selbstverständlich, geltend, ...</p> <p>→ Arbeitsblätter 4.6.6/M1a und b*</p>
<p>2. Stunde: Genau genormt – vom Maß aller Dinge</p> <p>Die Situation von Jakob wird vorgelesen, sie dient als Impuls, sich der technischen Bedeutung von „Norm“ anzunähern.</p> <p>Durch das Sammeln und Ordnen von Gegenständen, die nach genauen Maßen/Richtwerten produziert werden, sollen den Schülern deutlich werden, wie sehr unser Alltag durch Normierung bestimmt wird.</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around;">    </div> <p>Papierformate sind nach DIN genormt: DIN A4 (Schulhefte), DIN A3 (Tuschblöcke), ... „Normale“ Bewerbungsmappen sind für DIN A4-Papier verwendbar. Vieles von dem, was wir alltäglich verwenden, ist genormt: Schnuller, Glühlampen, DVDs, Briefumschläge, ...</p> <p>Die ersten Norm-Entwürfe für Druckkupplungen von Feuerwehrschläuchen erschienen schon 1922, die eigentlichen</p>

4.6.6 Soziale Normen: Was ist schon normal?

<p>Nicht zuletzt zeigt die Feuerwehrgeschichte, welche verheerenden Folgen es ohne verbindliche Übereinkünfte geben kann. Abschließend sind die Schüler aufgefordert, Situationen aus ihrer Lebenswelt zu reflektieren, in denen technische Normen eine wichtige Rolle spielen.</p>	<p>Normen erst 13 Jahre später. Die damalige Verhandlungslänge wurde dem baden-württembergischen Ort Öschelbronn zum Verhängnis, weil die Anschlüsse der Nachbarfeuerwehren nicht an die örtlichen Hydranten passten. → Arbeitsblätter 4.6.6/M2a bis c*</p>
<p>3. Stunde: Soziale Normen</p> <p>Der Fragebogen wird jedem Schüler zur Einzelarbeit gereicht. Die Schüler kreuzen an und diskutieren anschließend mit ihren Nachbarn die Ergebnisse. Gemeinsam wird dann der Text über soziale Normen gelesen und anhand einer Tabelle (<i>Muss-, Soll-, Kann-Erwartungen</i>) werden die Beispiele zugeordnet. Auf der Basis dieser Sammlung wird der gesellschaftliche Stellenwert sozialer Normen (Gültigkeit, Verbindlichkeit, Sanktionierung, ...) anhand von Fragen reflektiert und durch den Blick auf die Lebenswelt der Schüler die Bedeutung sozialer Normen für sie selbst bewusst gemacht.</p>	 <p>Soziale Normen sind Verhaltens- und Rollenerwartungen, so genannte Regulative zwischenmenschlichen Verhaltens. Sie haben die Funktion, Orientierungshilfe für die individuelle und gesellschaftliche Lebensführung zu geben. Sie sind abhängig von der sozialen Umwelt, von Kultur, Religion, Bildung und ändern sich im Laufe der Geschichte. Unterschieden wird oft zwischen „folkways“ (Kann- und Sollte-Erwartungen, normativ weniger verpflichtend) und „mores“ (Muss-Erwartungen, verbindlich, oft institutionell). → Arbeitsblätter 4.6.6/M3a bis c**</p>
<p>4. Stunde: Benimmregeln</p> <p>Die Zeichnung samt Dialog kann auf Folie kopiert über den Overheadprojektor präsentiert werden. Dieses Beispiel dient als Einstieg zur Auseinandersetzung mit Benimmregeln, so genannten Kann-Erwartungen. Wieder kreuzen die Schüler erst in Einzelarbeit an, welche Verhaltensweise sie für angemessen halten und diskutieren anschließend die Ergebnisse mit Nachbarn oder im Klassenverband. Die Lehrkraft stellt dann den Vorschlag aus dem „Benimmbuch“ Knigge 2000 vor, zusätzliche Erläuterungen zu Knigge können folgen. In Gruppen diskutieren die Schüler weiter über Alltagssituationen, in denen „gutes Benehmen – richtiges Verhalten“ gefragt ist. Das Vergleichen der eigenen „Lösungsmöglichkeiten“ mit den Vorschlägen aus dem Knigge-Buch ist sicher interessant, sollte aber erst abschließend erfolgen. Durch eine Diskussionsrunde, in der die Schüler sich über Sinn und Zweck solcher Benimmregeln austauschen, sollen diese noch einmal kritisch reflektiert werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Engen sie eher ein? • Forcieren sie Lug und Trug? • Bieten sie Sicherheit und Orientierung? • ... 	 <p>Bei den Beispielen handelt es sich um Anrede, Tanzaufforderung, Blumen, Hochzeitskosten, Niesen, Ei essen, Krankenhausbesuche, Rauchen, Essen im Restaurant, ... Die Vorschläge für das „richtige Verhalten“ in diesen Situationen entstammen einer aktuellen Knigge-Ausgabe. Adolph Freiherr von Knigge (1751-1796) schrieb 1788 „Über den Umgang mit Menschen“. Dieses Buch gilt als klassisches Regelwerk für höfliches Benehmen und guten Ton. → Arbeitsblätter 4.6.6/M4a und b* → Kärtchen 4.6.6/M4c* → Lösungsvorschläge 4.6.6/M4d bis f*</p>

<p>5. Stunde: Normen und Werte</p> <p>Nach Lesen des Einstiegstextes bietet es sich an, die Schüler Werte sammeln zu lassen. Diese werden an der Tafel so notiert, dass die Beispiele vom Arbeitsblatt zugeordnet und weitere ergänzend hinzugefügt werden können.</p> <p>Alternativ oder zusätzlich können Werte vom Arbeitsblatt mitverwendet werden. Anhand dieser Sammlung soll deutlich werden, dass sich aufgrund bestimmter Wichtigkeit von Werten klarere Handlungsanweisungen ergeben, die Orientierung und Sicherheit im gesellschaftlichen Leben bieten.</p> <p>Um die unterschiedlichen Auswirkungen verschiedener Werteprioritäten zu verdeutlichen, bietet sich die Aufgabe 4 an: Hier können die Schüler in Partnerarbeit Normen – angelehnt an verschiedene Werte – in Form von Geschichten, Szenen oder Collagen herleiten.</p>	 <p>Werte sind ethische Zielvorstellungen, Grundüberzeugungen, Sinndeutungen, Handlungsziele und Lebensinhalte. Normen und Werte sind voneinander abhängig.</p> <p>Ein Wert kann zu verschiedenem Normenverhalten führen; ein konkretes Normenverhalten kann sich von verschiedenen Werten herleiten, z.B.: Der Wert Schönheit kann dazu führen, dass man sich schminkt; der Wert Gesundheit dazu, dass man sich die Zähne putzt; der Wert Umweltbewusstsein, dass man Müll trennt usw.</p> <p>→ Arbeitsblatt 4.6.6/M5a** → Werte 4.6.6/M5b** → Beispiele 4.6.6/M5c**</p>
<p>6. Stunde: Sozialisation: Die zweite Geburt</p> <p>Die Zeichnungen dienen – vergrößert kopiert und an der Tafel befestigt – zur Einstimmung ins Thema „Sozialisation“. Den Schülern soll nach und nach bewusst werden, dass Normen gewachsen sind, viele unserer gesellschaftlichen Verhaltensweisen erlernten Mustern entsprechen, geprägt durch Sozialisation (Familie, Kindergarten, Schule, Freunde, ...) – anders als bei Tieren, die vom Instinkt gesteuert auf Reize unmittelbar reagieren.</p> <p>Vertiefend kann für leistungsstärkere Schüler der Text „man is not born human“ eingesetzt werden, in dem das soziologische Menschenbild umrissen wird.</p> <p>Ein Referat zum Thema „Wolfskinder“ und/oder auch über „Kaspar Hauser“ ist sicher als zusätzliche Aufgabe für manchen Schüler interessant und bietet Gelegenheit, freiwillige Leistungsnachweise zu bringen.</p>	 <p>Während das Verhalten von Tieren größtenteils durch ihren ererbten „Instinktapparat“ gesteuert wird, lernt der Mensch in der Gemeinschaft mehr und mehr „sozialen Imperativen“ zu folgen.</p> <p>„Man is not born human“ in dem Sinne, dass der Mensch als Säugling und Kleinkind noch eher „instinktgesteuert“ handelt; durch die Übernahme sozial-kultureller Elemente wie Normen, Werte, Sprache, ... erlebt er die „zweite Geburt“, nämlich die sozial-kulturelle.</p> <p>Ursprüngliche, offenere und unangepasste Verhaltensweisen werden im Zuge der Sozialisation überformt. Soziale Normen können insofern als „Instinktersatz“ betrachtet werden, da sie den instinktmäßig ungesicherten Menschen im gesellschaftlichen Alltag leiten.</p> <p>→ Zeichnungen 4.6.6/M6a** → Text 4.6.6/M6b**</p>
<p>7. Stunde: Vor- und Nachteile sozialer Normen</p> <p>Durch das Hineinversetzen in die beiden Figuren sollen die Schüler nachempfinden, dass soziale Normen positive wie auch negative Seiten haben können. Im Text markieren sie diese (verschiedenfarbig) und notieren sie dann als Vor- und Nachteile in die Tabelle.</p> <p>Diese Sammlung bildet den Hintergrund für den folgenden Austausch, in dem die Schüler über ihre guten und schlechten Erfahrungen mit sozialen Normen berichten.</p> <p>Das Auswählen eines der philosophischen Texte mit eigener Stellungnahme bietet sich als freiwillige Hausaufgabe an.</p>	 <p>Soziale Normen dienen als Regulative zwischenmenschlichen Verhaltens. Sie minimieren Konflikte, bieten Orientierung, führen zu Verhaltenskonsens, dienen dem sozialen Vergleich und schützen den sozialen Status quo.</p> <p>Auf der anderen Seite engen sie ein, lassen kaum Raum für individuelle Spielräume, hemmen Weiterentwicklung oder dienen nur als Fassade, hinter der sich nichts als Anpassung verbirgt.</p> <p>→ Arbeitsblatt 4.6.6/M7a und b** → Texte 4.6.6/M7c***</p>

4.6.6 Soziale Normen: Was ist schon normal?

<p>8. Stunde: Die Macht der Mehrheit – unter sozialem Druck</p> <p>Die Geschichte vom jungen Krebs wird vorgelesen. Die sechs folgenden Aufgaben können auf sechs Gruppen verteilt werden – hier geht es darum, sich in die Situation der Betroffenen hineinzusetzen und über Ursachen und Folgen nonkonformen Verhaltens nachzudenken. Anschließend werden die Ergebnisse auf Realsituationen übertragen: Je nach Klassengröße werden die drei Fälle an drei oder sechs (zwei Gruppen – ein Fall) Gruppen verteilt: Wieder geht es um Ursachen und Folgen, wenn jemand sich anders als erwartet verhält. Anhand von Referaten über Persönlichkeiten, die sich mutig und standhaft Normen widersetzt haben, soll den Schülern deutlich werden, dass nonkonformes Verhalten nicht nur von Sturheit, Unreife, Profilneurose, Eigensinn oder kindlichem Trotz zeugen muss – im Gegenteil: Es kann auch ein Zeichen von Mut, Individualität und Charakterstärke sein, sich der Mehrheit zu widersetzen. Die Bearbeitung der Aufgaben zu „Gegen oder mit dem Strom?“ soll den Schülern ermöglichen, sich selbst darüber klarer zu werden, ob – und wenn inwieweit – sie selbst mit oder gegen „den Strom schwimmen“, davon träumen, darunter leiden, daran wachsen, ...</p>	 <p>In der Geschichte vom jungen Krebs möchte ein Krebsjunges es ganz anders machen als die anderen, und zwar vorwärts gehen. Doch er stößt auf Unverständnis und mehr noch, sein „unnormales Verhalten“ wird gestraft: Man wendet sich von ihm ab. Auf seinem Weg trifft er auf einen alten Krebs, der es wie er gemacht hat und nun einsam und isoliert dem jungen Krebs den Rat gibt, es doch lieber wie die anderen zu machen. Aufgezeigt wird, dass das Sich-den-Normen-Widersetzen ins soziale Aus führen kann, die Macht der Mehrheit so groß ist, dass es für einen Einzelnen äußerst schwierig ist, den eigenen, ganz anderen Weg zu gehen, da Akzeptanz und Wohlwollen auf der Strecke bleiben können. Der Ausgang der Geschichte bleibt offen – Raum für die Schüler ist also gegeben, sich in den Zwiespalt zwischen Eigensinn und Gemeinsinn hineinzusetzen und mögliche Chancen und Probleme zu bedenken. → Text 4.6.6/M8a* → Arbeitsblätter 4.6.6/M8b bis d*</p>
<p>9. Stunde: Irgendwie nicht normal</p> <p>Die Kurzporträts über Felix, Anne, Hella und Isabell werden vorgestellt, wobei die Frage ist, inwieweit die beschriebenen – „nicht normalen“ – Verhaltensweisen als bloße Spinnerei oder aber als krankhaft bis neurotisch empfunden werden. Sinnverwandte Begriffe werden genutzt, um die Bandbreite zwischen „gesundem und pathologischem“ Verhalten zu reflektieren. Bei den Aufgaben 4 und 5 bietet es sich an, die Verhaltensweisen anonym auf Zettel notieren zu lassen. In einer Gesprächsrunde kann dann gemeinsam nach Lösungen für Akzeptanz, Toleranz, respektvolle Hilfe, ... gesucht werden. Die bei den Aufgaben zur Wahl genannten Fälle bieten sich als Referatsthemen an.</p>	 <p>Rosenhan (vgl. M9b, Aufgaben zur Wahl) und sieben andere Personen wandten sich als Pseudopatients an 12 Hospitäler in fünf verschiedenen Staaten der USA. Jeder der Beteiligten klagte über das Gleiche: „Ich höre Stimmen, deutliche Stimmen. Ich glaube, sie sagen ‚leer, hohl, dumpf‘.“ Abgesehen von diesen Falschangaben und der Änderung des Namens und Berufs wurde alles andere wahrheitsgemäß berichtet und stellte somit die nichtpathologische Lebensgeschichte der Pseudopatients dar. In fast allen Fällen lautete die Diagnose „schizophren“. Nach der Einweisung simulierten die Patienten nicht mehr, sondern verhielten sich „normal“. Der Schwindel flog nicht auf. Eingleton (vgl. M9b, Aufgaben zur Wahl) war bereits als Vizepräsidentenskandidat nominiert, als die Enthüllung, er sei früher einmal in psychiatrischer Behandlung gewesen, eine solche Welle von Zweifeln auslöste, dass er schließlich durch einen anderen Kandidaten ersetzt werden musste. → Texte 4.6.6/M9a* → Arbeitsblatt 4.6.6/M9b**</p>